Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1864)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 41. Samstag den 8. Oktober 1864.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr, 10 Cts. die Petitzeile, bei Wiederholung 7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco.

☛ Auf das 4. Quartal der „Schweizerischen Kirchenzeitung," zum Abonnementspreis von Fr. 1. 65 Rp. franco in der ganzen Schweiz, kann bei allen Postämtern abonnirt werden; in Solothurn abonnirt man bei der Expedition (B. Schwendimann, Buchdrucker) mit Fr. 1. 25.

Beziehungen des kathol. Priesters zu den profanen Vereinen.

II. Darf der katholische Priester auch an profanen Vereinen sich betheiligen? — und wie?

Der katholische Priester lebt und wirkt in der Welt. Er kann und darf in vielfacher Beziehung sich von der Welt nicht abschließen. Schon der Name „Weltpriester" deutet ja darauf hin und weitaus der größte Theil des katholischen Klerus führt diesen Namen. Er ist in beständiger Berührung mit der Welt und schon sein göttlicher Beruf sendet ihn unter die Menschen, um sie zu lehren — sie mit den Gnadenmitteln zu stärken und zu heiligen. In diesem Sinne ist ihm mitten in der Welt seine hehre Aufgabe gestellt — sein Wirkungskreis angewiesen. Er ist nicht Diener der Welt, viel weniger Priester der Welt und ihres Kultus. Er hat darum nicht die Interessen der Welt vorzugsweise zu wahren und zu vertheidigen, ihre sinnlichen Genüsse zu suchen und zu genießen, sondern jenem Kulte zu dienen, dem er berufsgemäß sich geweiht hat. Vielfach wird der katholische Priester „Diener Gottes" — „Diener der Kirche" genannt, was geradezu seine Stelle treffend bezeichnet, die ihm in der Welt eben angewiesen ist. Und gleichfalls so bedeutungsvoll ist die Benennung „Weltgeistlicher," die ihn erinnert, mitten im Weltgewühle fort und fort seinen geistlichen Charakter und seine Würde zu bewahren und zu behaupten.

Nach diesen Prämissen ist es unschwer, die Frage der Betheiligung des katholischen Priesters an den Profan-Vereinen richtig zu beantworten. Es gibt Vereine, die dem Charakter und der Würde des Priesters nicht entgegen sind. Sie wirken, wenn auch nicht von Kirchenobern geleitet, dennoch im Sinne der Kirche, z. B. „Armen-Vereine," "Katholische Gesellen-Vereine" u. dgl — Diese liegen im Wesen der christlichen Charitas und stehen darum dem Priester sehr gut an. Andere, z. B. „Geschichtsforschende" Zweigvereine der Naturwissenschaft als Bienenwirthschaft, Botanik u. s. f. sind unverfänglich, dienen erlaubter Erholung und nützen der menschlichen Gesellschaft in manigfacher Weise. Solche Vereine, wie die benannten, wirken geräuschlos und bieten der großen Welt kein Gepräng und wollen ihre Versammlungen nicht durch Gaumen-Reiz und Genußsucht maßlos würzen. Solchen Vereinen seine Talente zu widmen, steht dem katholischen Priester sehr gut zu und er darf es sich zur Freude und zur Ehre rechnen, im Kreise solch' nützlicher Vereine nach dem Maße seiner priesterlichen Muße und geistigen Begabung zu wirken, ohne deßhalb seiner Amtswürde im Geringsten etwas zu vergeben.

Ganz anders verhält es sich mit jenen großen, pomphaften Festen, die einige Tage dauern, mit äußerm Gepränge und langen, bachantischen und exzessiven Schmäusen verbunden sind, denen die Mitglieder beiwohnen müssen und in die leidige Gelegenheit kommen, mitzumachen, was da im Maß und Uebermaß handirt wird. Bei solchen Vereinsfesten sind es vorzüglich zwei Klippen für den katholischen Priester, nämlich 1. die obligaten Toaste und 2. die Festschmäuse. Bei derartigen Anlässen spielen die Toaste vorerst eine bedeutende Rolle und werden nicht selten wie von einer Volkskanzel herab dazu benutzt, auf das konfessionelle Gebiet einzuwirken. Wie wurden da schon oft „Ultramontanismus," „Pfaffenregiment," „Fremdherrschaft," „Klöster" u. s. f. zum Thema gewählt? Wie wurde da das politische Feld betreten und einseitigen Parteiansichten offen das Wort gesprochen? Wie steht da der katholische Priester? Wie Manches muß er da anhören und hinnehmen, das seiner Würde, seinem Charakter, den Grundsätzen seines hl. Amtes und seiner Kirche entgegen ist? Drückt seine bloße Gegenwart diesen applaudirten Expektorationen der konfessionellen Polemik oder Parteipolitik nicht gleichsam das Sigill auf? — Entweder! Oder! Entweder muß er solchen Aeußerungen stillschweigend beistimmen oder er steht auf schlüpfrigem Boden und auf stechenden Dornen! Jedenfalls macht er unter solchen Umständen eine elende Zwitterfigur und muß leider gar oft seinen Stand auf einige Stunden aufgeben und beseitigen.

Die zweite Klippe liegt für den katholischen Priester in den Festschmäusen. Daß diese hie und da in's Maßlose ausschreiten, kann man in den offiziellen Berichten und Rechnungen schwarz auf weiß lesen. Diese Berichte sind meistens sehr kurz, in Beziehung auf die eigentlichen Leistungen des Festes z. B. im Schießen, Singen, Musiziren, Turnen u. s. f. — desto länger aber im Aufzählen, wie viele Tausende Flaschen

Festwein, wie viele Säume Bier, wie mancher Korb Champagner u. dgl. verbraucht worden, wie denn überhaupt das geistige Fluidum dabei immerhin eine Hauptrolle spielen muß. Da kann man vernehmen, wie viele Prozente die Aktionärs gewonnen, wie großen Profit die Festwirthe gemacht haben. Wer da noch glauben könnte, daß keine Exzesse sich kund geben oder nicht gar oft und leicht die Schranken der Nüchternheit und des äußern Anstandes überschritten werden, der wäre mit Blindheit geschlagen. Wenn überdieß bei solchen Anlässen gewöhnlich ein sexuell gemischtes Publikum sich einfindet und der Festtaumel bis in die tiefe Nacht hinein fortdauert, da kann unmöglich in Abrede gestellt werden, daß für den theilnehmenden Priester Gefahren über Gefahren erwachsen. Noch trauriger wäre es, wenn der Priester sogar eine festleitende Stelle einnehmen würde. Wird er dadurch nicht mittelbar verantwortlich gemacht für die Kundgebungen, die gegen Moralität und christliche Bildung sich zeigen? Leidet dabei sein priesterliches Ansehen und seine amtliche Wirksamkeit nicht ungemein? Z. B. was hilft sein noch so gründliches und ernsthaftes Auftreten in seinen kirchlichen Vorträgen gegen die überhandnehmende Trunksucht, Nachtschwärmerei, Sonntagsentheiligung und dergleichen? Denkt das christl. Volk in deutscher Uebersetzung nicht so gerne an das bekannte: „Medice, cura te ipsum“?

„Aber, wird man einwenden, „der Priester soll ein Mann des Volkes sein“ — „er soll sich an die Volksfeste anschließen“ u. s. f. Ja! ja! — aber wo? — an den kirchlichen Festen, da ist ihm seine rechte Stelle angewiesen. In der Kirche, in der Schule, am Krankenbette — bei örtlichen, einfachen Festlichkeiten im Kreise seiner nächsten Untergebenen — und dazu am hellen Tage, da soll und mag er beim Volke — dem seinigen, sein. Aber im besten Sinne des Wortes ist er erst ein „Volks-Mann,“ wenn er sich bei allgemeinen Calamitäten an die Spitze stellt — den öffentlichen Uebelständen vereint mit gutdenkenden Christen in Wort und Beispiel entgegentritt und Gutes anstrebt ohne Geräusch und Gepräng. Die schreienden Uebel der Zeit lassen sich nun einmal gewiß nicht heilen durch's Gehenlassen oder Mitmachen, sondern durch umsichtiges Entgegenwirken, durch Lehre und das untadelhafte Beispiel im Wandel.

Will der Priester an eigentliche Vereine sich anschließen, hat er wahrlich die ehrenhaftesten Gelegenheiten bei den „pastoralen Priesterkonferenzen“ — im geselligen Kreise seiner Amtsbrüder — im „edlen Piusvereine,“ der sich der Huld selbst des obersten Kirchenhauptes erfreut.

Wir reden hier nicht als Kirchenobere, diese werden über den fraglichen Gegenstand schon das Gemessene verfügen, sondern haben nur in guten Treuen eine Sache besprechen wollen, die der Beachtung gewiß werth ist und wiederholen am Schluße dieser kurzen Erörterung noch einmal das apostolische Wort: „Sehet, daß eure Freiheit nicht den Schwachen zum Anstoß werde.“

Correspondenzen und Notizen.

Pius IX. für Nidwalden.

(Brief von Stanz.)

Es ist bekannt, wie im Jahr 1860 die Landsgemeinde von Nidwalden dem hl. Vater Pius IX, eine Ergebenheits-Adresse in feierlichster Weise votirt hat. Dieses Aktes in seiner ausgezeichneten Milde sich erinnernd, wollte der heil. Vater Nidwalden einen Beweis seiner Liebe geben und hat daher, obwohl selbst arm, in jüngster Zeit der Pfarrgemeinde Büren, in der Pfarrei Stanz, an die Errichtung einer Filialpfründe und Erbauung einer Kapelle Fr. 1000 geschenkt. Eine Auszeichnung, welche dem heil. Vater auf's Neue die Herzen unseres Volkes gewinnt!

Adresse des katholischen Kongresses von Belgien an den Schweizer Piusverein in Sitten.

Folgendes ist der Wortlaut der hochherzigen Zuschrift, welche die 4000 in Mecheln versammelten Katholiken an die in Sitten vereinigten schweizerischen Glaubensbrüder gerichtet haben.

„Zum zweiten Male in allgemeiner Versammlung vereint, fühlen sich die Katholiken Belgiens gedrungen, einer guten herzlichen Gewohnheit zu folgen und mit ihren Brüdern, den Christen aller Länder, freundliche Grüße zu wechseln. An keine Nation richten wir aber diesen Gruß so brüderlich, als an die katholische und freie Schweiz, an Sie, meine Herren und vielgeliebten Brüder, die Sie uns auf dem Wege vorangegangen, auf dem wir Ihnen zu folgen uns entschlossen, an Sie, die, wie wir, als treue Söhne der Freiheit nur sie zur Waffe und zur Schutzwehr gegen alle Angriffe haben wollen, und dieselben Kämpfe bestehen, um immer wiederkehrende Angriffe zurückzuweisen und den Glauben Ihrer Väter rein und unversehrt zu bewahren.

„In ihren Kantonen wie in unseren Provinzen sind die Katholiken unablässig im Kampfe mit jener Schule, welche die Kirche ihrer Freiheiten und Rechte zu berauben sucht, im Kampf mit jenem falschen und unduldsamen Liberalismus, der dem Katholizismus, seinen Institutionen und seinen Werken ewigen Haß geschworen. Während anderen Orts der Kampf verwickelter ist, hier dynastische Interessen, dort die Eifersucht verschiedener Völker, oder die Politik ins Spiel kommt, verpflanzt er sich bei Ihnen wie bei uns in seiner Ablösung von jedem fremden Element jeden Tag offener auf das religiöse Gebiet. Nirgends bewahrheitet sich daher mehr als in der Schweiz und in Belgien der Ausspruch eines unseror berühmten französischen Brüder: „In der Vertheidigung der Interessen der Kirche hießen wir gestern noch Klerikale, heute nennt man uns Christen.“

„Wenn wir nun das Elend unserer Zeit, die freche Verletzung der heiligsten Rechte und die Straflosigkeit, welche die frechsten Usurpationen gleichsam rechtfertigt, im Auge hätten, so würde sich nur allzuleicht Entmuthigung unserer Seele bemächtigen.

„Allein wir kennen die Pflichten, welche die Ehre, Christ zu heißen, uns auferlegt. Ihnen, liebe Herren, sowie den Katholiken Deutschlands gebührt der Ruhm, uns gelehrt zu haben, wie man in einer Zeit, wo die Gottlosigkeit alle

Irrthümer und alle schlechten Leidenschaften unter ihre Fahnen sammelt, kämpfen und siegen kann. Von Eurem Beispiele ermuthigt, von Euren Gebeten und Euren Sympathien unterstützt, haben wir alle Diejenigen gesammelt, die sich eine Ehre daraus machen, Jesum Christum und seine Kirche zu bekennen; wir haben den Handschuh aufgenommen, den uns unsere Gegner hingeworfen; offen haben wir vor der Welt unsere Thaten dargelegt, wir haben sie neu belebt, wir haben in Berührung mit ihnen neue Kräfte gewonnen, und stark in unserer Einigkeit, haben wir auf's Neue erkannt, daß der Herr unter Denen ist, die sich in seinem Namen versammeln. „Die Schale des Zornes war gefüllt, wir haben uns bemüht, die goldenen Rauchfässer zu füllen. Wir haben es gewollt und wir wollen es! Mit Hülfe des Beistandes Gottes, unserer freien Institutionen und auch Eurer Gebete können wir es. Diese Worte habt Ihr vor uns ausgesprochen. Dank, tausend Dank dafür, daß Ihr uns den energischen Entschluß eingegeben, sie von nun an zu unserem Wahlspruch zu machen.

„Durch den Kampf belebt, durch die Gemeinsamkeit der Gesinnung und der Anstrengungen ermuthigt, rufen die belgischen Katholiken ihren Schweizerischen Brüdern nicht allein zu: Muth und Hoffnung! nein, ihre Dankbarkeit gibt ihnen auch den Wunsch ein: möget Ihr ausharren und endlich siegen!

„Indem wir die Mittheilung dieser Wünsche der belgischen Katholiken übernehmen, ergreifen wir diese Gelegenheit, liebe Herren und Brüder, Euch die Versicherung unserer tiefgefühltesten Freundschaft zu erneuern."

Ueber Reparatur der Kirchengeräthe.

(Korrespondenz.)

Mit Vergnügen sieht man neben neuen Kirchen im Aargau auch die alten wieder repariren, was oft mehr Mühe und Kunstsinn voraussetzt als den Bau neuer. Zur Reparatur der Kirchen und Kapellen in einem großen Theil der Schweiz haben in jüngster Zeit die Gebr. Lantora aus der Gegend von Neapel wacker mitgewirkt. Namentlich ältere metallene Gegenstände verstehen sie durch Versilbern und Vergolden trefflich herzustellen um verhältnißmäßig billigen Preis. Besonders ver-verstehen sie das Versilbern und Vergolden im Feuer! Und sollte man ihren Arbeiten nicht trauen, wären sie schon durch ihre Zeugnisse mehr als empfohlen. Es gewährt dem Seelsorger, wenn er bei diesem Anlaß auch ziemliche Auslagen sich gestatten müßte, vielleicht sogar Geld entlehnen, nicht geringen Trost, das Haus seines Herrn und Gottes schimmern zu sehen und frohen Herzens beten zu können: „Geheiliget werde Dein Name!"

Wenn ich etwas wünschen möchte, so wäre es dieß, daß die Italiener nicht so zudringlich wären und mehr Garantie für ihre gelieferte Arbeit gewähren würden. Während die Gegenstände in Arbeit sind, geben sie mehr als genügend Garantie; aber dann, wenn die Arbeiten nicht die 20 Jahre, die sie zusichern, ja nicht einmal einige Monate anhält?

Ich will keinen Vergleich zwischen unsern inländischen und den italienischen Gold- und Silberarbeitern machen; nur meinte ich, auch bei uns könnte in diesem Handwerk mehr gethan werden zur angemessenen Unterhaltung besonders unserer Landkirchen, theils was die Arbeit selbst, theils was den Preis betrifft. Wie manches fehlt, man verpackt und schickt es nicht gern nach Basel, Zürich und Luzern. Das Gleiche ist der Fall mit der Paramentik. Wie wär's, wenn der Piusverein durch Diplom diesen oder jenen Arbeiter dieß Fachs den einzelnen Kirchenvorständen empfehlen würde; wie manches Werthvolle könnte ein solcher Visitator namentlich vor der kommenden bischöflichen Visitation durch Rath und That mit Zutrauen der betreffenden Behörden wieder in Stand setzen, was sonst gar nicht oder nur mit Mühe und viel Kosten reparirt oder durch Neues ergänzt würde! Nicht bloß im Anschaffen des Neuen, sondern besonders in Erhaltung des Alten zeigt sich die Meisterschaft.

Ueber katholische Kirchenmusik.

(Fortsetzung.)

Um aber unsern Gegnern mit allen uns zu Gebote stehenden Waffen entgegenzutreten, führen wir hier auch noch einige andere Zeugnisse bei von Männern, deren Worte vielleicht mehr Geltung bei einigen unserer Gegner haben mögen als die schon genannten Zeugnisse.

Der berühmte Muratori, einer der gelehrtesten und gebildetsten Männer seines Jahrhunderts, drückt sich folgendermaßen über die damals, nämlich um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts schon ziemlich in Schwung gekommenen Instrumentalmusik aus: „Jetzt soll gewiß die so reiche und mannigfaltige, durch so verschiedenartige Stimmen und Instrumente hervorgebrachte Harmonie Staunen erregen. Man kann aber ohne Bedenken behaupten, daß wir über diese neuen Erfindungen oder über die, unserer Ansicht nach so wunderbaren Fortschritte der Tonkunst nicht so sehr frohlocken dürfen, ohne zugleich die schädlichen Wirkungen anzuerkennen, welche dieselbe jetzt hervorruft, da wir nun statt einer männlich kräftigen, eine weichliche und weibische Musik unter uns herrschen sehen, welche die alten Griechen und Römer einstimmig verabscheuten. Auch werden wir dieselbe, wenn wir klug sind, nicht loben, indem dadurch Verweichlichung und ein geheimes Sittenverderbniß unter dem Volke überhandnimmt."

So Muratori in seinem Werke: **Antiquit. Ital. medii ævi Tom. II. disst. 34.**

Etwas später als Muratori gab der Fürstabt Martin Gerbert sein berühmtes Werk **de cantu et de musica sacra** heraus, worin dieser so bedeutende Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts sich bitter über das Eindringen des Orchesters in die Kirchenmusik beklagt. Er ruft unter Anderm aus in seiner Vorrede **ad Tom. II.**: „Wer sollte es glauben, daß der Gebrauch der Figuralmusik, besonders der Instrumentalmusik, welcher in die Kirche erst seit so kurzer Zeit eingedrungen ist, sobald die Heiligkeit des Ortes und die Würde des Gottesdienstes und die Religion selbst herabgewürdiget hat? Und dieses Alles, ungeachtet so vieler entgegenstehenden Vorschriften (**nota verba**) des obersten Hirten der Kirche und so vieler Beschlüsse der Konzilien, sowohl allgemeiner als Partikularkonzilien aller Nationen bis nahe zu unserm Zeitalter herab, in deren Aeußerungen jedoch

nur der Anfang der Uebelstände und des Verderbens wahrzunehmen ist, welches heutzutage wie ein Krebsschaden um sich frißt und die heiligsten Theile des kirchlichen Kultus verunehrt und profanirt." Wir glauben nicht erwähnen zu müssen, daß Gerbert vor allen Andern berufen und ermächtigt ist, in dieser Sache das Wort zu führen.

Wir dürfen auch die musikalischen Zeitschriften nicht übergehen; auch diese eifern für unsere Sache. Die „neue Zeitschrift für Musik." Leipzig, Nr. 50 sagt über die instrumentirten Messen Haydn's und Mozart's: „Im achtzehnten Jahrhundert ging die gesammte Weltanschauung einer wesentlichen, durchgreifenden Umgestaltung entgegen. Die Kunst gibt hievon am besten Zeugniß. Haydn's heiteres Naturleben und Mozart's liebenswürdige, naive Sinnlichkeit geben der Musik einen neuen Inhalt, der von dem religiösen durchaus verschieden ist. Wenn Haydn seinem Gotte ein Loblied singt, so ist es nicht mehr der erhabene, gewaltige Gott der Kirche, sondern es ist der freundliche Geist der Natur, den er anbetet. Scheinbar befinden wir uns zwar noch auf religiösem Boden, aber dem tieferschauenden Blicke kann es nicht entgehen, daß wir demselben in der Wirklichkeit bereits entrückt sind." — Die „allgemeine musikalische Zeitschrift" von Leipzig sagt in Nr. 45: „Mag es unverholen gesagt werden, daß selbst der in seiner Art so große und unsterbliche Haydn, selbst der gewaltige Mozart sich nicht rein erhalten von dieser ansteckenden Seuche des weltlichen, prunkenden Leichtsinns."

Weit entfernt, daß wir das Verdienst und den Geist unserer klassischen, musikalischen Größen angreifen wollen, handelt es sich hier nur um die Rechtsfrage. Diese quæstio de jure wird bald entschieden sein, wenn unsere Gegner das Gesagte würdigen.

Wir könnten auch die Rheinische Musikzeitung von Köln, die Cäzilia von Mainz anführen; doch wird schon das Uebrige aus diesem Zweige genügen.

Amadeus Autodidactos sagt in seinen „Aphorismen über Musik," Seite 245: „Der rauschende Tedeumlaudamus-Jubel der Violinen, Trompeten und Pauken paßt nicht in die Kirche, sondern nur auf das Schlachtfeld; wie überhaupt ein lebhaftes Tempo gerade so wenig als die Kunststückchen der Fuga und die Instrumentalmusik in die Kirche passen." Und weiter unten, Seite 274: „Die moderne Kirchenmusik ist eher alles Andere als religiose Musik, und es wäre kein Schaden, sondern vielleicht ein wahres Glück, wenn ein anderer Papst Marcellus die jetzige Kirchenmusik ebenfalls verbieten würde, um dieselbe auf den richtigen Weg zurückzuführen."

Otto Jahn kann in seiner Biographie Mozart's bei all' seiner Begeisterung für diesen Mann, nicht umhin, zu bezeugen, daß seine Kirchenmusik eine Abirrung vom rechten Wege sei Ebenderselbe theilt uns auch ein Urtheil des Freimaurers Nicolai mit, das darum hier noch eher am Platze ist, weil es ein Zeugniß eines unserer Gegner ist: „In Absicht auf Compositionen hatte die katholische Kirchenmusik bis vor einigen Jahren noch immer viel von einem eigenthümlichen Charakter. Aber nunmehr drängt sich allenthalben die Opernmusik auch in die Kirche. Das fand ich auch in Wien nur allzusehr. Ich wußte wirklich bei manchem Credo oder Benedictus zuweilen nicht, ob ich nicht etwa Musik aus einer italienischen opera buffa hörte."

Wir müssen uns wahrhaft wundern, daß man trotz allem Diesem noch den faden Einwurf macht, die heil. Schrift verlange durch den Mund Davids die Zither und den Psalter, die Pauken und Trompeten. Zum Ueberfluß wollen wir auch diesem Einwurf mit den Worten des heil. Johannes Chrysostomus entgegentreten: „Jene Instrumente wurden den Juden gelassen, theils wegen ihrer Schwachheit, theils um sie in der Liebe und Eintracht zu erhalten und ihre Herzen dahin zu lenken, daß sie gerne thun möchten, was ihnen nützlich wäre, theils aber, um sie durch solche Ergötzung zu höherm Streben zu rufen." (Exposit. Psal. 150.) Der Geschichtschreiber Eusebius sagt (in Coment. ad Psal. 150):

„Ehemals, als die Völker der Beschneidung Gott durch Symbole und Vorbilder ehrten, war es nicht unzweckmäßig, Gott unter Begleitung von Harfen und Zithern Hymnen zu singen. Wir aber sollen mit lebendiger Harfe und belebter Zither in geistigen Gesängen Gott Hymnen singen."

Aber man möchte doch sagen, es sei immerhin schön und zweckmäßig, daß die Kunst in allen ihren Verzweigungen zur Feier des Gottesdienstes beitrage. Soll mit diesem schön das subjektive verstanden werden, so haben wir den Grundsatz ausgesprochen und bewiesen, daß der persönliche Geschmack in subjecta materia so viel als nichts zu sagen habe. Soll damit das Objektive gemeint sein, so fällt der Einwurf weg, weil in diesem Falle durch das oben Gesagte genugsam aus untrüglichen Quellen bewiesen ist, daß diese Verzweigung der Kunst in der Kirchenmusik weder schön noch zweckmäßig, anmit unerlaubt und nur ungern zugelassen ist.

„Aber, möchten wir hier mit dem schon genannten Gerbert ausrufen, vergebens sagt man das Alles unsern heutigen Musikern, welche dafür nur taube Ohren haben. Was auch immer die Vernunft, was die Religion, was eine höhere Autorität ihnen einwenden möge, sie fahren wie Stumpfsinnige in ihrer Gewohnheit fort, und unterdessen wird das Uebel immer größer."

Mit diesem ist das Verhältniß der Instrumentalmusik zur katholischen Kirchenmusik genugsam beleuchtet. Wir kommen nun zu einem wichtigeren Punkte, nämlich zum deutschen Volksgesang und seinem Verhältniß zur Kirchenmusik.

(Fortsetzung folgt.)

Manuale rituum liturgiæ romanæ.

(Corresp. aus dem Bisthum Lausanne-Genf.)

Hier ist soeben ein Werk erschienen (bei der Verlags-Buchhandlung Schmid-Roth), welches der Hochwürdigen Geistlichkeit im Allgemeinen willkommen sein dürfte, und worauf wir deßhalb hier aufmerksam machen zu müssen glauben, — nämlich **„Manuale rituum liturgiæ Romanæ etc."** Es ist dieß eine ausführliche Auseinandersetzung der Ceremonien, die der Priester bei den verschiedenen liturgischen Funktionen zu beobachten

hat. Der Verfasser dieses Werkes, Hochw. Herr Piller, war längere Zeit Pfarrer und ist daher mit den Bedürfnissen der Seelsorgsgeistlichkeit wohl vertraut. Seit mehrern Jahren wirkte er rühmlichst als Professor der Theologie am hiesigen Priesterseminar. Er erhielt schon vor längerer Zeit vom Hochwürdigsten Bischof den Auftrag zu dieser Arbeit. Mit großer Sachkenntniß, unermüdlichem Fleiß und der größten Gewissenhaftigkeit hat er mehrere Jahre lang die positiven Vorschriften der Kirche im Gebiete der Liturgie in den authentischen Quellen aufgesucht und gesammelt, und einzig nach denselben mit Hintansetzung örtlicher Sitten und Gebräuche und persönlichen Ansichten dieses Handbuch ausgearbeitet.

Es sind zwar solche Werke schon mehrere vorhanden, aber die meisten sind für Kathedral- und Konventualkirchen berechnet, setzen einen zahlreichen Klerus voraus, und lassen deßwegen den Kuratgeistlichen in manchen Fällen ohne Aufschluß. Vorliegendes Werk hingegen hat besonders gewöhnliche Pfarr- und Filialkirchen im Auge. Der Priester, der einzeln für sich oder nur von einem zweiten assistirt, die Funktionen zu verrichten hat, findet darin umständlich beschrieben und nach authentischen Vorschriften, was er für die Feier der hl. Messe unter allen möglichen Verhältnissen, für die Behandlung des Allerheiligsten, für die Verwaltung der hl. Sakramente, für die Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes, die Ceremonien der Charwoche, der Bittgänge u. s. w wissen muß.

Obwohl besonders für das Bisthum Lausanne-Genf verfaßt, hat das **Manuale** dennoch auch für die andern Bisthümer seinen Werth, weil es sich fast einzig auf die allgemeinen Verordnungen Roms stützt, die ja überall die gleiche Geltung haben. Was der Diözese Lausanne-Genf eigenthümlich ist, wurde meistens nur in Noten oder sonst besonders angemerkt. Uebrigens sind die Bedürfnisse und Verhältnisse oft so ziemlich dieselben, so daß was in einem Bisthum nützlich und zweckmäßig ist, auch in andern Anwendung, ganz oder theilweise, finden könnte.

Das Werk ist in lateinischer Sprache abgefaßt, wie es schon die Verschiedenheit der Sprachen in der Diözese Lausanne-Genf erfordert, und wie es auch der Gegenstand selbst und der Leserkreis, für den es bestimmt ist, anempfiehlt. Die Sprache ist durchaus klar und deutlich, und es wird, wie es sich von selbst versteht, mehr nach Deutlichkeit und Präzision als nach schönem Periodenbau gestrebt. Auch dem Verleger glauben wir hier unsere Anerkennung aussprechen zu müssen; denn das Werk ist sauber, ziemlich korrekt, auf gutem angenehmem Papier gedruckt, und ist bei einem Umfange von 460 Oktavseiten sehr billig.

Möge daher diese Arbeit, wie sie es verdient, eine günstige Aufnahme finden, und dazu beitragen, daß der Allheilige immer würdiger verehrt werde!

Wochen-Chronik.

Wir werden also die Juden in der Schweiz haben; an uns ist es nun zu sorgen, daß die Juden uns nicht haben.

Gegen diesen Juden-Schacher wollen wir Schweizer uns sichern. Man hat heutzutage Assekuranz-Gesellschaften gegen Feuer- und Hagel-Schaden; kann man nicht auch eine Assekuranz gegen Juden-Schaden bilden? Freilich und zwar sehr leicht. Die beste Assekuranz gegen Spiel-Schaden ist, nicht zu spielen; die beste Assekuranz gegen Schnaps-Schaden ist, nicht zu schnapsen. So ist auch die beste und einfachste Assekuranz gegen Juden Schaden, mit den Juden sich in keinen Schacherhandel einzulassen.

„Wir beantragen daher, sagt die ‚Luz. Ztg.,' es solle sofort eine schweizerische Assekuranz-Gesellschaft gegen Juden-Schaden errichtet werden, deren Mitglieder sich auf Ehre und Treue verpflichten:

1) Von keinem Juden Geld zu leihen, möge derselbe scheinbar auch noch so günstige Bedingungen stellen.

2) Keinen Juden als Zwischenhändler bei einem Kauf oder Verkauf (sei es in Liegendem oder Fahrendem) zu gebrauchen.

Wenn wir Schweizer, namentlich wir Schweizer-Bauern, eine solche Assekuranz-Gesellschaft bilden, so können wir sicher sein, daß die Juden uns nicht haben werden."

Solothurn. (Einges) Kürzlich kam mir Nr. 113 der ‚Solothurner Zeitung' zu Gesicht, in welcher neben andern, an Winkelmaß und Kelle erinnernden Artikeln auch die Rüge vorkommt, daß die „Gesellschaft zur Verbreitung guter Bücher" im Kanton dieses Jahr ein Schriftchen des „bekannten Alban Stolz, eines Hauptwortführers jener Partei zu Freiburg im Breisgau verbreitet, welche gegenwärtig das Volk gegen ein unsern schweizerischen Einrichtungen ähnliches Schulgesetz aufzuregen" suche. Der bekreuzte Herr, der diesen Tadel gegen die christliche „Partei" ausgesprochen, hat sicher nicht bedacht, welch' ein scharfes Verdammungsurtheil über unsere schweizerischen, also speziell auch solothurnerischen Schulen, die ihm nicht unbekannt sein werden, er selbst hiemit ausgesprochen. Das besagte badische Schulgesetz, das durch das Ministerium Lamey dem vielgeplagten Volke aufgezwungen werden soll, hat offenbar zum Hauptaugenmerk, die Schule von der Kirche, von dem christlichen Boden völlig loszureißen, und das junge Geschlecht zum Indifferentismus, oder, was einerlei ist, zum Unglauben zu verführen. Dieses hat sonnenklar der greise Erzbischof dargelegt, hat der geistvolle rüstige Streiter gegen Afterbildung und Kreuzspinnen schlagend nachgewiesen. Nun aber erhebt sich gegen dieses tückische unchristliche Unterfangen nicht nur der „bekannte" Alban Stolz, und nicht nur eine „Partei in Freiburg," sondern die katholische Geistlichkeit im Land, treu sich an den ehrwürdigen Oberhirten schließend und mit ihr das katholische Volk, vereinzelte Häuflein in Heidelberg, Mannheim, Durlach, Karlsruhe und in manchem Amtsstädtchen ausgenommen; selbst viele Protestanten, die am Glauben noch nicht vollen Schiffbruch gelitten, sträuben sich gegen eine Schule, aus welcher die christliche Lehre verbannt sein soll. Im ganzen Großherzogthum Baden, wo doch schon lange gewühlt und gemauert worden ist, würde man dennoch, so klar liegt der arge Plan zu Tag, wenige katholische Geistliche finden, die ein solches „unsern schweizerischen Einrichtun-

gen" ähnliches Schulgesetz in Schutz zu nehmen wagten. Der „bekannte" A. St., wie es wegwerfend heißt, führt freilich ein scharfes Schwert, allein er führt es im Dienste der Wahrheit gegen oft harthäutige Feinde, ihnen zum Heil. Als Professor entzündet er jährlich in manchem Jüngling die hehre Begeisterung zur Hingabe in den Dienst des Herrn und seiner Kirche, während andere Professoren es sich zum verwerflichen Berufe machen, talentvollen Schülern Abneigung und Verachtung gegen den geistlichen Stand beizubringen.

Was seine Sprache betrifft, lautet sie zuweilen scharf und kantig, wie er selbst gesteht, allein Rohheiten und Gemeinheiten, ausgenommen, wo der Gegenstand selbst gemein ist, wird ein unbefangener Leser in seinem vortrefflichen A-B-C nicht finden. Seine Hauptschuld besteht wohl darin, daß es den Schlagwörtern, Verdrehungen, Lügen und Ausschweifungen des Zeitgeistes ohne Schonung auf den Leib geht und das Kind bei seinem Namen nennt. Hören wir ihn selber, wie er sein A-B-C schließt:

„Im Aerger haben die Zeitungsschreiber und ihre Schuljungen auch gesagt, das schicke sich nicht für einen Universitäts-Professor, einen Kalender zu schreiben und das sei eine gemeine Sprache. Nun ich denke, wenn ich für alle Stände, für vornehm und gering, verständlich schreiben will und auch kann, so wird das dem Professorenstande zuletzt mehr Ehre machen, als wenn ich in der schlechten, verzwickten Sprache, wie sie in den sogenannten wissenschaftlichen Schriften gebräuchlich ist, schriebe. Ich zeige mit meinem Kalender, daß ich auch deutsch schreiben kann, was eben nicht alle gelehrten Leute im Stande sind."

— Die von Sr. Hochw. Kanzler Duret am dießjährigen Engelfeste zu Einsiedeln gehaltene Predigt über den „Marienkult" ist im Druck erschienen und verdient in unserer Zeit besondere Beachtung, indem der Redner in gründlichem Vortrag zeigt, welchen Nutzen die Marienverehrung 1) für den einzelnen Gläubigen und 2) für die Kirche und die Menschheit im Allgemeinen hat. Das Erstere weist er nach in Beziehung auf Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, Ehegatten, Unglückliche, Sünder, Sterbende ꝛc.; das Zweite in Beziehung auf Wissenschaft und Kunst, Zivilisation, die gesellschaftliche Stellung des Frauengeschlechts, Bruderschaften, Wallfahrtsorte, Gelübde der Keuschheit und geistliche Orden ꝛc. ꝛc.— Diese Predigt ist ein Wort zur rechten Zeit und am rechten Ort.

— Mit dem in diesen Blättern ausgesprochenen Wunsche, die Früh- und Spätmessen möchten an Sonn- und Feiertagen in den Hauptstädten in Einklang mit den Eisenbahnzügen gebracht werden, kann sich der ‚Wahrheitsfreund' und ein Einsender in Nr. 40 nicht befreunden. Wir lassen gerne Jedermann seine Ueberzeugung und geben zu, daß gewichtige Gründe pro und contra stehen. Wenn wir jedoch vernehmen, daß z. B. letzten Sonntag wieder gegen 6000 Eisenbahnreisende in Luzern waren, und daß die mitwandernden Katholiken daselbst keinen Gottesdienst, nicht einmal eine Messe mehr antrafen, so scheint es uns denn doch an der Zeit zu sein, daß die Geistlichkeit sich auch in der Schweiz mit der Frage beschäftige, ob diese Mißbrauchung des Sonntags einfach ignorirt werden dürfe oder welche Gegen- und Abhülfsmittel diese neue Zeiterscheinung fordere? In vielen Städten Frankreichs und Deutschlands glaubte die Geistlichkeit, daß sie durch geeignete Abhaltung von Früh- und Spätgottesdiensten ihrerseits den Uebelstand weniger schädlich machen solle. Wir neigen uns ebenfalls zu dieser Ansicht und sind auch der Meinung, daß, wenn z. B. die Jesuiten noch in Luzern wären, sie schon längst allda hiefür gesorgt, und dafür im ‚Wahrheitsfreund,' wie billig, Lob geärndtet hätten.

— Eine größere Einsendung als Erwiderung auf die vom ‚Handels-Courrier und Comp.' gegen Hochw. Hrn. Kanzler Duret gerichteten Ausfälle, haben wir für einstweilen zurückbehalten, indem wir es als überflüssig erachten, genannten Hochw. Herrn einem Blatte gegenüber in Schutz zu nehmen, das ja bekanntlich nicht existiren könnte, wenn es keine „Pfaffen" zu verspeisen gäbe, die ihm besonders bei einem jeweiligen Quartalwechsel eine willkommene Mahlzeit sind.

Der Herr Kanzler möge sich getrösten, daß es in Solothurn eben auch noch Katholiken gibt, und zwar eine sehr große Zahl, die den Ausdruck ihrer Gesinnung eben nicht in einem Handels-Courrier niederlegen.

Luzern. (Eingef.) Offene Aufforderung. Unser ‚Tagblatt,' welches für die katholischen Kantone der innern Schweiz erscheint, von einem hochstehenden Katholiken redigirt, von manchem katholischem Pfarrer abonnirt, und von einigen Geistlichen zuweilen durch Einsendungen unterstützt wird, nennt den P. Canisius (Nr. 273) einen „unmenschlichen" Heiligen.

Das ‚Tagblatt' wird hiermit öffentlich aufgefordert, entweder das „Unmenschliche," das P. Canisius begangen haben soll, zu beweisen, oder aber diese grundlose Anschuldigung zu berichtigen.

— Münster. (Brief.) In unserer Nähe, Gunzwil und Rickenbach, fängt man an, den Aberglauben sehr kraß zu treiben; aus dem benachbarten protestantischen Reinach, das von Aufklärung strotzet, kommen häufig Wahrsager und Wahrsagerinnen und verkünden den Leuten allerlei Erwünschtes; den Eltern glückliche Zukunft ihrer Kinder, den Töchtern reiche, schöne Männer, den Jünglingen hübsche, vermögliche Frauen; versteht sich thun sie das für das liebe Geld; die neue Kultur bringt somit auch schon auf dem Lande seine Früchte; wie man hört, soll das Kartenschlagen in Luzern noch in schönster Blüthe sein und die Kartenschlägerinnen gute Geschäfte machen.

Aargau. (Brief v. 29. Sept.) Gestern versammelte sich die katholische schweizerische Gesellschaft für christliche Wissenschaft und Kunst in Baden unter dem Vorsitz des Herrn v. Schmid von Böttstein.

Hochw. Hr. Balth. Estermann, Redaktor der Schweizerblätter, begann die Reihe der Vorträge mit einer gründlichen Abhandlung über die christliche Wissenschaft im Allgemeinen und die christliche Philosophie im Besondern, und zeichnete die Stellung der letztern zur Zeitphilosophie. Im Fernern gab er

Aufschluß über den Stand der Schweizerblätter.

Einen zweiten Vortrag hielt Hochw. Hr. Pfarrer Rohn von Rohrdorf über die Paramentik. Er sprach vor Allem aus von der Wichtigkeit dieses Zweiges der christlichen Kunst, der die erhabene Bestimmung habe, zu allernächst zur würdigen Feier und Verherrlichung des heiligsten Theils des Gottesdienstes beizutragen. Mit Bezug auf die Vergangenheit und Gegenwart wies er nach, wie Blüthe und Zerfall der Paramentik mit Blüthe und Zerfall des religiösen kirchlichen Geistes und Lebens von jeher genau zusammenhange und wies ferner auf die jedem schweizerischen Freunde wahrer kirchlicher Kunst ebenso bekannte als schmerzliche Thatsache hin, daß es in unserm Vaterlande mit der Paramentik noch im Argen sei und nur dadurch besser werden könne, daß man sich strenge an die kirchlichen Rubriken halte.

Hr. Furger von St. Gallen zeichnete die gegenwärtige politische Situation und die Stellung der katholischen Kirche zu derselben. In den frühern Jahrhunderten, bemerkte er, habe der Absolutismus der Fürsten, wie die Völker, so auch die Kirche bedrängt, auf diesen sei in neuerer Zeit der Absolutismus der Kammern gefolgt, gegenwärtig beherrsche die Geldaristokratie die Welt. Diese werde, wie er glaube und hoffe, ihren Untergang und ihr Ende finden in der Demokratie des Volkes, dann nämlich, wenn die Fabrikarbeiter sich nicht mehr hergeben wollen, einigen Wenigen zu Reichthum, Ansehen und Macht zu verhelfen, sondern entschlossen seien und dahin sich einigten, durch Vertrauensmänner in den Regierungssphären sich vertreten und beschützen zu lassen. Die Zukunft gehöre dem Volke, und an das Volk müsse sich die katholische Kirche mehr als je anschließen, um die ihr gebührende Stellung wieder zu gewinnen.

Nach diesen Vorträgen wurde ein Entwurf zu einer neuen Organisation rücksichtlich der jährlichen Festversammlungen mitgetheilt und unter wenigen Bemerkungen genehmigt; auch wurde beschlossen, mit der künftigen Jahresversammlung (in St. Gallen) eine Ausstellung von Paramenten und anderer kirchlicher Gegenstände zu verbinden. Zum Schluße sprachen noch R. P. Leodegar Kretz und Pfarrer Stammler von Rütti über Kirchenbauten und Hr. Orgelbauer Schefold über Kirchenmusik. Ein Festessen schloß die leider zu spärlich besuchte Versammlung.

Zug. Den 27. Sept. legten in der anmuthig geschmückten Klosterkirche zu Maria Opferung zwei Töchter, die eine aus dem Kanton Luzern, die andere aus dem Königreich Würtemberg, die feierlichen Ordensgelübde ab in die Hände des Zelebranten Hochw. Kapuziner P. Kustos Maximus. Die Festpredigt hielt der Hochw. Hr. Pfarrer Herzog von Ballwil. Seine ernst-gemüthreichen Worte machten auf alle Anwesenden einen recht guten Eindruck.

Baselland. (Brief aus Birseck.) Wie in Aesch der Hochw. Herr Joseph Buholzer von Luzern, so wurde in Reinach der Hochw. Herr Johannes Kaufmann, ebenfalls von Luzern, auf's feierlichste installirt. Die gesammten Herren Gemeinderäthe holten denselben im Kapuzinerkloster zu Dornach ab; eine Viertelstunde von Reinach begrüßte Hr. Pfarrverweser Pater Anaclet den neuen Hirten mit dem evangelischen Gruße: „Der Friede sei mit euch" und führte nach gewechselter Ansprache denselben prozessionsweise unter Vortragung der Siegesfahne und des Siegeszeichen des Kreuzes unter Gebet und Gesang, unter Mörserdonner und Musikbegleitung in Gegenwart einer großen Volksmenge in die Pfarrkirche.

Nachdem hier der Hochw. Herr Official Kaspar Mettauer den neuen Hochw. Hrn. Pfarrer an die Stufen des Hochaltars geführt, wo er mit dem Allerheiligsten den Segen gab, bestieg dann der Hochw. Hr. Offizial die Kanzel und hielt von dieser heiligen Stätte aus eine sehr kräftige Ansprache an Hirt und Volk, indem er erklärte: „wie Hirt und Volk mit einander harmoniren sollen, hinweisend, was der Pfarrer als Lehrer und Führer, als Tröster und Beseeliger für das Volk thun, und wie sich das Volk gegen den Seelsorger verhalten soll."

Nach der Predigt ging dann die eigentliche Installation an, wo der Offizial im Namen des Hochwürdigsten Herrn Bischofs die verschiedenen Insignien mit rührender Erklärung dem neuen Pfarrer übergab; hierauf schwor der neu installirte Herr Pfarrer den Eid der Treue.

Nun begann das feierliche Lobamt, welches der neue Hochw. Herr Pfarrer mit großer Andacht hielt. Zuletzt ertönte das Te Deum laudamus. Die ganze Feier dauerte von 9 Uhr bis 1 Uhr, während welcher manche Freudenthräne in den Augen der Theilnehmenden glänzte. Alles ging aus der Kirche erbaut und befriediget der Heimath zu. Ehre dem Volke von Reinach, das die Priester zu ehren weiß! Denn es steht geschrieben: „Wer die Priester ehrt, der ehrt Jesum selbst, den ewigen Hohenpriester."

Nachschrift. Möchten doch die drei Pfarrgemeinden Oberkirch, Bärschwil und Gempen im solothurnischen Schwarzbubenland bald mit eben so würdigen und tüchtigen Seelsorgern besetzt werden, wie dies nun in Aesch und Reinach im Baselland der Fall ist! Fiat.

Graubünden. Im bischöflichen Schloße zu Fürstenau wird eine Pflegeanstalt für Fabrikkinder errichtet. Der Gründung dieses Instituts liegt die Idee zu Grunde, daß gegenwärtig, wo die Fabrikindustrie in unserm Kanton sich zu entwickeln beginnt, zirka 100 junge Individuen namentlich weiblichen Geschlechts aufgenommen werden sollen, die tauglich sind, zu den Arbeiten in den Spinn- und Webfabriken zu Baldenstein verwendet zu werden. Auf diese Weise ist ihnen eine ehrenhafte Existenz gesichert und können sie sich noch einen Sparfond anlegen. Das Pensionat wird der Aufsicht und Verwaltung barmherziger Schwestern anvertraut: ein Geistlicher ertheilt den Religionsunterricht, und ein Arzt besorgt die Kranken. Die Pensionäre erhalten Wohnung, Tisch, Kleidung, überhaupt alles Nöthige. Ein besonderer Vertrag mit der Fabrikgesellschaft bestimmt die Arbeit und die entsprechende Löhnung, welch letztere je nach Arbeitsfähigkeit und Geschicklichkeit 1 Fr. bis 1 Fr. 50 Ct. per Tag beträgt.

Nidwalden. (Brief von Stanz.) Unser Jugendpfarrer Hochw. Hr. von Ah ist ein ebenso unermüdlicher als vortrefflicher Kanzelredner. Sonntag den 25.,

als am Schützenfest in Stanz, legte er die zwei Fragen vor: Haben wir uns der katholischen Kirche zu schämen; und wie soll unser Wandel sein, daß die Kirche an uns Katholiken nicht sich zu schämen braucht.

Trefflich zeigte er die drei Steine, die man der Kirche und den Katholiken zuschleudert und gab selbe sehr richtig dem Gegner in ihrem wahren Werth zurück. a. Die Katholiken seien dumme Leute. b. Die Katholiken seien arme Leute. c. Die Katholiken seien keine guten Vaterlandsbürger, weil sie dem Papste anhangen. Die Erörterung dieser und ähnlicher antikirchlicher Vorurtheile ist heut zu Tage auf der Kanzel am Platze, damit die Katholiken nicht durch Leichtgläubigkeit zu falschen Ansichten gelangen.

Protestant. Berichte aus der Schweiz. Die Mehrheit des Kirchenrathes von Zürich hat sich gegen die von Hrn. Pfr. Finsler beantragte Einführung der gemischten Synode ausgesprochen.

---

* **Kirchenstaat.** Rom. (Mitgeth.) Napoleon III. und Viktor Emanuel haben einen Vertrag geschlossen, laut welchem die Piemontesen auf Rom als Hauptstadt verzichten und die französischen Truppen innerhalb zwei Jahren Rom verlassen sollen. — Die katholische Welt darf versichert sein, daß der hl. Vater Pius IX. bei diesem Anlaß seine Stellung als souveräner, unabhängiger Fürst wahren und keinerlei Verbindlichkeit eingehen wird, durch welche ein Aufgeben der weltlichen Macht auf das ganze Gebiet des Kirchenstaats gefolgert werden könnte.

⊢ Sonntag den 18. Sept. fand in der St. Peterskirche die Seligsprechung der ehrw. Nonne Margaretha Maria Alocoque, Stifterin der Andacht zum heiligen Herzen Jesu, statt. An Ehrenplätzen saßen unter Andern der Bischof von Autun mit vielen Geistlichen seines Kirchsprengels, in welchem die Selige geboren wurde, sowie viele andere französische Priester als Abgeordnete eines jeden Klosters der Visitation, welchem Orden die Selige angehörte. — Die Seligsprechung des P. Canisius wird wahrscheinlich erst im Wintermonat stattfinden.

Den 22. Sept. hielt der Papst öffentliches Consistorium, um dem Patriarchen von Venedig Joseph Alois Trevisanato und dem Erzbischof von Rouen den Kardinalshut zu übergeben. — Nach dem öffentlichen hielt der Papst das geheime Consistorium, in welchem 9 Bischöfe ernannt wurden, worunter der Hochw. Hr. Kaspar Mermillod, apostolischer Missionär, katholischer Pfarrer von Genf und daselbst Coadjutor des Bischofs von Lausanne und Genf. Hochw. Hr. Mermillod wurde zum Bischof von Hebron in partibus infidelium ernannt.

Oesterreich. Sonntagsentheiligung. Die Stadthauptmannschaft von Pest hat in Betreff der Sonntagsfeier eine aus 16 Artikeln bestehende Polizeiverordnung kundgemacht, nach welcher an allen Sonn- und Feiertagen auf öffentlicher Gasse oder Straße alle lärmenden Beschäftigungen von 5 Uhr Früh bis Mitternacht untersagt werden.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [St. Gallen.] Die Gemeinde Tübach hat am letzten Sonntag den Hochw. Hrn. Professor Zahner in St. Georgen für den aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Hochw. Herrn Pfarrer Hager, zu ihrem Seelsorger gewählt.

[Schwyz.] Hochw. Hr. Pfarrer Brunner in Berikon, Kt. Aargau, ist als Professor an's Kollgium „Maria-Hilf" berufen, und er hat den Ruf angenommen.

Primizfeier. [Schwyz.] Sonntags den 25. Sept. feierte in Galgenen der neugeweihte Priester, Hochw. Hr. Albert Diethelm, seine Primiz.

Offene Correspondenz. Einsendungen aus den Urkantonen, aus der Ostschweiz, aus Zug, Freiburg und dem Kanton Luzern, sowie ein Aufruf der kath. Pfarrei Liestal folgen nächstens.

Offene Lehrerstelle.

Die Lehrerstelle an der **Sekundarschule zu Küßnacht** wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben; daherige Bewerber sind ersucht, ihre Anmeldungen beförderlich einzureichen. Einem Geistlichen würde dazu eine erledigte Kaplaneipfründe übergeben, womit sich das Einkommen auf 1600 bis 1700 Fr. beliefe, ein Weltlicher hätte Aussicht auf ein solches von 1000 bis 1200 Fr.

Auskunft über die Verhältnisse als Priester ertheilt der Hochw. Hr. Pfarrer, als Lehrer der Schulrathspräsident, Herr Doktor Stutzer.

Küßnacht, den 6. Oktober 1864.

[19] Der Schulrath,

Kirchen-Ornaten-Handlung

von **A. Höchle-Sequin**

in Olten.

Der Unterzeichnete empfiehlt der Hochw. Geistlichkeit und den Kirchenpflegschaften sein frisches Lager in **Kirchen-Paramenten**, in Seiden- und Goldgeweben, Stickereien jede Art, Halbseiden- und Wollen-Stoffen nach jeder kirchlichen Form und zwar: **Meßgewänder mit und ohne Kreuze, Vela, Pluviale, Dalmatiken, Baldachine, Fahnen, Chorröcke, Alben und Spitzen** für jeden kirchlichen Gebrauch 2c., **Kirchengefäße, Monstranze, Kelche, Verwahrkreuze, Kreuzpartickel, Leuchter, Lampen, Opferkännchen, Rauchfäßer, Kanontafeln und Missale** 2c. Auch die beliebten und soliden **Blechblumen** für Altäre und Kränze nach der Natur, neuestes Fabrikat. Auch besorge alle Reparaturen und Ausführungen von Aufträgen prompt, zu den billigsten aber fixen Preisen.

Ferner empfehle mein **Weißwaaren-Lager** für jedes Bedürfniß dem verehrten Publikum zu Stadt und Land, alles von den ersten und besten Quellen, in **Geweben und Stickereien**, billigst. 2

l'Almanach de Notre-Dame-des-Ermites

pour l'année 1865

première édition française.

Cet almanach est la traduction de l'édition allemande, qui depuis vingt-cinq ans est si universellement appréciée, et qui se tire à 110,000 exemplaires.

De même que cette dernière, l'édition française est ornée de **2 gravures fines in 4⁰** et de nombreuses vignettes, insérées dans le texte. L'almanach est de **44 pages in 4⁰**, avec couverture imprimée; et se vend **40 centimes** l'exemplaire. Toute commande importante donne droit à une remise considérable.

Les hautes recommandations de NN. SS. les Evêques, les critiques favorables des journaux catholiques, l'accueil bienveillant du public allemand, semblent assurer à l'édition française un succès non moins mérité auprès des catholiques français.

Einsiedeln (Notre-Dame-des-Ermites) en Suisse, le 9 Sept. 1864.

Charles et Nicolas Benziger frères.

Expedition & Druck von B. Schwendimann in Solothurn.